



Sr. Chantal Hug, Melchtal, Raum für Gott
Aquarell 2007, 28,5 x 18 cm

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Weiterer CH-Weltjugendtag

Der Deutschschweizer Weltjugendtag findet vom 22. bis 24. April in der Dompfarrei St. Gallen statt. Rund 800 Jugendliche und Jungerwachsene werden zusammen das katholische Jugendfestival feiern, dass durch Konzerte, Austausch, Workshops und das Zusammensein untereinander für jeden Geschmack etwas bietet. Eingeladen zu diesem Fest sind alle am katholischen Glauben interessierte Menschen im Alter von 16 bis 35 Jahren. [DN/eko]

www.weltjugendtag.ch/stgallen-2022/

Kanton Schwyz

GV von «wachen und begleiten»

Der überkonfessionelle Verein «wachen und begleiten Arth-Goldau und Region» führt am Di, 19. April, um 19.30 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus Oberarth, die Generalversammlung durch. [DEZ/eko]

www.wabe-arth.ch

Vikar Andreas Egli wechselt die Pfarrei

Der 37-jährige Vikar Andreas Egli beendet seine Tätigkeit in Schwyz nach vier Jahren, um in Egg im Zürcher Oberland seine zweite

Vikariatsstelle anzutreten. In Schwyz wurde er zum Priester geweiht und wirkt noch bis Ende Juni in der Kirchgemeinde Schwyz.

[eko]

Kanton Uri

Kommunikation und Digitalisierung

Die Seelsorgenden des Dekanats Uri besprechen die Ergebnisse der Zukunftskonferenz vom vergangenen Herbst. Unter der Leitung von Roger Zosso kristallisierten sich als Schwerpunkte die beiden Bereiche Kommunikation und Digitalisierung heraus.

Als erster Schritt sollen geplante Pfarreianlässe, die auch von Interesse für andere Kirchgemeinden sind, per E-Mail an die Pfarreiverantwortlichen des Dekanats, allenfalls mit Flyern oder Plakaten, gesendet werden.

Die Empfänger entscheiden selber, wie sie den Anlass vor Ort kommunizieren. Mögliche Formen sind ein Aushang im Anschlagkasten, ein Hinweis im Mantel und oder der Pfarreiseite des Pfarreiblattes, das Ankünden der Veranstaltung im Gottesdienst oder auch das Aufschalten auf die Webseite der Pfarrei oder der Kirchgemeinde. Die Organisatoren der Veranstaltung haben zudem ab sofort die Möglichkeit, den Anlass auf der Webseite der Landeskirche Uri zu veröffentlichen (www.kath-uri.ch/aktuell/agenda/).

Mit diesen Massnahmen will das Dekanat Synergien sowie bereits vorhandene digitale Plattformen besser nutzen. Die Vielfalt an Feiern und Veranstaltungen wird breiter kommuniziert. [WA/eko]

Neue Vikare für Altdorf und Schattdorf

Der Churer Bischofsrat hat entschieden, dass Vikare nach Möglichkeit zwei Vikariate innert fünf Jahren in verschiedenen Regionen des Bistums absolvieren sollen, um möglichst viele Erfahrungen zu sammeln. So wird Vikar Niklas Gerlach den Seelsorgeraum Altdorf und die Pfarrei Schattdorf Ende Juli verlassen, um in Dietikon als Vikar zu wirken.



Im Gegenzug wird Vikar Jean-Marie Kasereka Fazila [Bild: zVg] (1975) von Dietikon auf den 1. August in den Seelsorgeraum Altdorf kommen. Vikar Kasereka Fazila (1975) stammt aus der D.R. Kongo. Sein Theologiestudium absolvierte er in Innsbruck. Am 10. Juni 2016 wurde er zum Priester geweiht.



Die Pfarrei Schattdorf erhält im Sommer den am 19. März in Chur geweihten Neupriester Toni Josef Kowollik (1983 in Bad Muskau, Sachsen, geboren) als Vikar in einem 100%-Pensum.

Zuvor arbeitete er vier Jahre als Pastoralassistent und Diakon in Adliswil. Er gehört dem Orden der Augustiner Chorherren an.

[DK/GB/eko]

Dekanat Innerschwyz beschäftigt sich mit der Zukunft der Kirche im Kanton Schwyz

Bischof Joseph Maria Bonnemain [Bild r.: C. Zimmermann] folgte der Einladung von Dekan Ruedi Nussbaumer, feierte mit den Dekanatsmitgliedern in Seewen einen Gottesdienst, hielt eine kurze, prägnante Predigt und tauschte sich beim Suppenessen mit einzelnen Dekanatsmitgliedern aus.



Im Mittelpunkt der nachmittäglichen Versammlung standen die Ausführungen von Lorenz Bösch [Bild: E. Koller], Präsident des kantonalen Kirchenvorstandes. Er trug die Resultate der Klausurtagung des Kirchenvorstandes und des Büros des Kantonskirchenrates vor: Die schwindende Bedeutung von Religion im Alltag der Menschen, die erhöhte Austrittsdynamik und die damit verbundenen Folgen für die Kirchensteuererträge, das hohe Durchschnittsalter der Seelsorger*innen.

Somit müsse sich die Kantonalkirche und müssen sich die Pfarreien/Kirchgemeinden die Frage stellen: «Machen wir das Richtige richtig?» – Die Gebäude seien gut unterhalten, nun gelte



es zu überlegen, wie man den Teufelskreis von abnehmendem Personal, weniger Einnahmen, weniger Taufen, weniger Kirchenmitglieder stoppe. In der anschliessenden Diskussion wurden einige Lösungsansätze angesprochen: Gottesdienste regional absprechen, in Jugend- und Familienarbeit investieren, nicht nur in Religionsunterricht und Gottesdienst, faire Entlohnung. Lorenz Bösch weiss aus Erfahrung, dass Kirchgemeinden eher dazu tendieren, die Steuern zu senken, als in die Seelsorge zu investieren. Eine offenere Kommunikation («Tue Gutes und rede davon.»), mehr Engagement in der Diakonie, mehr Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bereichen der Seelsorge waren weitere Anregungen für eine zeitgemässe Seelsorge, die auch von aussen wahrgenommen wird.

Bei den übrigen Traktanden konnte mit Kurt Vogt, Schwyz, ein neues Mitglied ins Dekanat aufgenommen werden.

Claudia Zimmermann, Aktuarin Dekanat Innerschwyz/eko

Aus dem dunklen Verlies zum Durchbruch ins Licht

Die Benediktinerin Sr. Chantal Hug lässt in ihrem Bild «Raum für Gott» die Kontraste sprechen. Die dunklen Farben und das Gitter symbolisieren das Gefangensein und Leid, welche durch die Auferstehung Jesu ins Licht führen.

Von Eugen Koller, Theologe

Auf den ersten Blick fällt mir im Bild die Zweiteilung auf. In der unteren Bildhälfte herrschen graue, violette und schwarze Töne vor. In der oberen Bildhälfte setzen sich das Weiss und Orange-Gelb durch. Wie eine leuchtende Kerze erscheint der offene Kanal wie das Licht, das die Dunkelheit im unteren Teil überwindet und uns etwas von der Auferstehung und Erlösung Jesu ahnen lässt.

Gitter Sinnbild für das Leiden

Im dunklen Teil des Bildes ist ein Gitter eingemittelt, flankiert von schwarzen Pinselstrichen. Das Gitter als Sinnbild für die Not und das Leiden der Menschen. Wenn Gitter auch Schutz bieten, sie schliessen ein und aus und durchkreuzen unsere Kontakte, die Gemeinschaft und das Leben. Hinter Gittern nagt die Gefangenschaft, die Isolation, das Eingesperrtsein und die Ohnmacht. Das spüren insbesondere Menschen, die nach unserer Rechtsprechung nach einem Delikt monate- oder jahrelang hinter nur vergitterten Räumen verbringen müssen.

Jesus versuchte die Menschen von ihren Gittern zu befreien, wenn sie sich eingesperrt, ausgegrenzt und diffamiert fühlten, sei es durch Krankheit, Schuld oder durch ihre Eigenart. Ausschlüsse kannte Christus nicht, nur Einschlüsse und dies oft gegen den Widerstand der normengebenden Menschen. Mit seiner einschliessenden Haltung provozierte er die Verteidiger von Gesetzen, die ein- und ausschlossen. Seine konsequente Menschen- und Gottesliebe durchkreuzte seinen Weg, brachte ihn in Gefangenschaft und zuletzt zum Verbrechertod am Kreuz. So litt und leidet Jesus mit allen, deren Leben wie das seine durchkreuzt wurde und dunkle Stunden kennt. Sein Schrei: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen» spricht von seiner grössten Dunkelheit und seinem Elend in der Todesstunde.

Ein Hoffnungsfeld im Dunkel

Im Zentrum des Gitters ein blau-violettes Feld, das ins Auge fällt neben den andern Feldern in grau und fahlem Violett. Es kommt mir vor wie ein Hoffnungsträger in der Verlorenheit und Dunkelheit. Es deutet



jene Hoffnung in der grössten Dunkelheit an, an der Jesus immer festgehalten hat. Er ist seiner göttlichen Sendung treu geblieben und hat sie in Verbindung zu seinem Schöpfer bis ans Ende durchgetragen. Die Ablehnung durch die religiöse Elite und die schmäbliche Verachtung der Besatzungsmacht konnten ihn nicht davon abbringen, an das Gute und die Überwindung der Not zu glauben. Seine Freund*innen haben ihn dabei unterstützt. Das blau-violette Feld als Angelpunkt unserer Hoffnung inmitten des Dunkels. Eine Hoffnung, die der Glaube an das Gute und den Durchbruch der Liebe nie aufgibt.

Auf- und Durchbruch

Im weissen Feld, noch im unteren Teil des Bildes sind die Gitterstäbe links und rechts aufgebrochen. Die Macht des Todes ist gebrochen. Das Gitter ist geknackt, der Ausweg aus der Gefangenschaft angedeutet. Hier geschehen der Durchbruch und der Aufbruch ins Licht der oberen Bildhälfte. Im neutralen Weiss ist noch nicht angedeutet, wohin der Weg führt, die Leere kann nun gefüllt werden. Erst nach dem Tod Jesu erkannten die Jünger*innen ihren Weg als weiterführender Einsatz für das Reich Gottes.

Schwester Chantal Hug



Die 1937 im Thurgau geborene Chantal Hug [Bild: E. Koller, 2008] liess sich zur Primarlehrerin ausbilden und trat 1960 ins Benediktinerinnenkloster

St. Niklaus von Flüe in Melchtal ein. Nach dem Sekundarlehrerstudium unterrichtete sie bis im Jahr 2000 an der Internatsschule der Schwestern. Mit verschiedensten Kursen (Malen, Bildhauerei, Bronzegiessen) legte sie die Grundsteine für ihr Kunstschaffen (Bilder und Skulpturen).

In über 40 Ausstellungen in der deutschen Schweiz ist sie an die Öffentlichkeit getreten. Im Eigenverlag des Klosters gab sie 120 verschiedene Kunstkarten heraus. [eko]

Jesus unser Hoffnungsträger

Der obere Bildteil führt uns in die Auferstehung, ins österliche Licht der Hoffnung und die Anwesenheit Christi über seinen Tod hinaus. Um das Licht sind links und rechts Gestalten angedeutet, die Jesus bei den Toten suchen, nun aber mit dem Auferstandenen konfrontiert sind. Jesus wird zuerst von den Frauen, dann von seinen Jüngern als der von Gott Auferweckte erfahren. Sie sehen ihn in neuem Licht. Durch die Überwindung des Todes in das ewige Leben erhellt er die Leere der Menschen und wird unser Hoffnungsträger.

Immer wieder führt menschliches Leben in die Abgründe von Not und Leid, wird unser Leben durchkreuzt und hält uns gefangen. Christus, der Auferstandene möchte uns Erlösung daraus zukommen lassen und uns zum Durchbruch ans Licht auf den Weg, der weiterführt, verhelfen. Seiner Liebe und Treue zu uns Menschen dürfen wir gewiss sein.

Suchende mit den Suchenden

Am Festtag des Hl. Josef, genau ein Jahr nach seiner Bischofsweihe, spendete Joseph Bonnemain drei jungen Diakonen das Weihesakrament. Fortan wirken sie als Priester.

«Die Jungen sind die Zukunft, mit ihnen blicken wir nach vorne», meinte der Bischof Joachim Cavicchini, ab Sommer in Alpnach, Toni Kowollik, Studium in München, und Steffen Michel, Seelsorger der Pfarrei Einsiedeln, heissen die Hoffnungsträger, die in der Kathedrale in Chur das Sakrament der Weihe empfangen haben.

sef stattfand: «Mir bedeutet dieser Heilige sehr viel.» Seine Kirche in Willerzell ist dem Hl. Josef geweiht. So kann er zukünftig an jedem Patrozinium, das er feiert, an seine Priesterweihe zurückdenken.

Die Feier in der Kathedrale war Sinnbild des neuen Zeitalters, das im Bistum Chur mit der Bischofsweihe vor einem Jahr angebrochen ist: Aus allen Bistumsregionen pilgerten die Menschen nach Chur und der Himmel strahlte.

In seiner Homilie ruft Bischof Joseph Maria die Weiekandidaten auf, stets Suchende zu bleiben. Wir alle seien Menschen, die überzeugt seien, dass ihr Leben in der Beziehung zu Christus den Sinn ihrer Existenz ausmache, selbst wenn man sich manchmal fragen könne, warum uns Jesus gewisse Dinge antue. Priester seien eine Monstranz, deren Aufgabe es sei, Jesus zu zeigen. Er selbst müsse sich dabei zurücknehmen und zulassen, dass man nur Jesus sehe. Der Bischof schloss seine Predigt mit dem Satz: «Ich hoffe und wünsche, dass ihr drei und auch wir alle, die heute da sind, immer mehr treue und liebende Glieder jener Familie der Kinder Gottes werden, von der Gott schon von Anfang an geträumt hat.»

[Nicole Büchel,

Kommunikationsverantwortliche Bistum Chur/eko]



Steffen Michel (88) war tief bewegt, dass seine Priesterweihe am Hochfest des Hl. Jo-



Bei der Anrufung der Heiligen legten sich die Priesteramtskandidaten auf den Boden (Prostratio).

Bilder: ©kath.ch.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

9.4.: Bernhard Waldmüller (röm.-kath.)
16.4.: Chatrina Gaudenz (ev.-ref.)
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Reformierter Gottesdienst aus Zollikon

Fr, 15.4., 10 Uhr, SRF1

Radiosendungen

Radio-Predigten

10.4.: Diakonin Susanne Cappus, Dornach (christkath.)
17.4.: Theologin Andrea Meier, Bern (röm.-kath.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Perspektiven. Sie weinte und verkündigte zuerst: Maria von Magdala

Als erste bezeugte sie die leibliche Auferstehung Jesu am Ostermorgen. Bis ins Mittelalter galt sie als Apostelin.
Fr, 15.4., 15 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

10.4.: Walter Ludin, Luzern
Fr, 15.4.: Urs Heiniger, Oberarth
17.4.: Markus Blöse, Ennetmoos
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

10.4.: Palmsonntag Lesejahr C

Jes 50,4–7; Phil 2,6–11;
Lk 22,14–23,56

Do, 14.4.: Hoher Donnerstag

Ex 12,1–8.11–14; 1 Kor 11,23–26;
Joh 13,1–15

15.4.: Karfreitag

Jes 52,13–53,12; Hebr 4,14–16; 5,7–9;
Joh 18,1–19,42

Sa, 16.4.: Osternacht

Gen 1,1–2,2; Ex 14,15–15,1;
Röm 6,3–11; Lk 24,1–12

17.4.: Ostern

Apg 10,34a.37–43; Kol 3,1–4;
Joh 20,1–9

18.4.: Ostermontag

Apg 2,14.22b–33; 1 Kor 15,1–8.11;
Lk 24,13–35

Langjahrs facettenreicher Augenschmaus

Der Name Paracelsus ist zwar bekannt. Er gilt als bekanntester Arzt der neueren Geschichte. Wer kennt aber den Menschen, der hinter diesem Namen steht? Der eindrückliche Dokumentarfilm von Erich Langjahr schliesst eine grosse Informationslücke.

Von Manfred Kulla, Oberarth

«Ausser dem Film aus dem Jahre 1943 gibt es keine filmische Auseinandersetzung mit der aussergewöhnlichen Person des Paracelsus», antwortet Erich Langjahr auf die Frage, warum er diesen Film gedreht habe. Anstoss zu diesem Film waren zwei Bücher von Pirmin Meier. Er ist Historiker, Autor, ehemaliger Gymnasiallehrer und Verfasser der wichtigsten Paracelsus-Biographie.



Paracelsus Denkmalstein bei der Teufelsbrücke in Egg SZ. Bilder: Langjahr Film

für das Mittelalter und im Speziellen für Paracelsus. Seine erste theologische Schrift aus dem Jahre 1524 beschäftigt sich mit Maria als «Gottesgebäerin». Sein Weg führt ihn nach Kärnten und Italien, wo er Medizin studiert.

Paracelsus verfügt über ein fast enzyklopädisches Wissen. In der Astrologie, Alchemie, Naturheilkunde, Theologie und Philosophie ist er daheim. Er ist ein rastloser Mensch, der fast ganz Europa bereiste. Der Film zeichnet einige Stationen seiner Lebensreise nach. Pirmin Meier erklärt in der Wallfahrtskirche Hergiswald das Deckengemälde, das den alchemistischen Himmel darstellt. Die Symbole der Alchemie und der Astrologie kannte Paracelsus sehr gut. Über das Studium des Himmels sagt er: «Lernet den Himmel kennen, da wisset ihr, was ist». In Basel wird Paracelsus Stadtarzt, lehrt an der Universität und bedient sich bereits der deutschen Sprache, was ihm harsche Kritik seiner akademischen Kollegen einbringt. Zu seinen prominenten Patienten gehören der Humanist Erasmus von Rotterdam und der Drucker Johann Froben, der ein Teil der Schriften des Paracelsus publizierte. Auf den Spuren der letzten Lebensjahre begleiten wir Pirmin Meier nach Salzburg, wo Paracelsus am 24. September 1541 starb. Die genaue Todesursache lässt sich nicht mehr feststellen.

Ein facettenreicher Film

Der Dokumentarfilm lebt von den eindrücklichen Landschaftsaufnahmen und den Wirkstätten des Paracelsus, von den plastischen Schilderungen des Pirmin Meiers und den Gesprächspartner*innen an den Schauplätzen. «Es ist ein Roadmovie», fast Erich Langjahr den Charakter seines Filmes zusammen. Die Zuschauenden werden quer durch die Schweiz, Deutschland und Österreich geführt. Die ruhige Kameraführung lässt den Zuschauenden im Film ankommen und ermöglicht so, einen eigenen Eindruck von den Lebensumständen des ausgehenden Mittelalters zu gewinnen. Pirmin Meiers markante Stimme zieht die Zuschauenden in seinen Bann. Der Film ermöglicht die Begegnung mit den unterschiedlichsten Gesprächspartner*innen. Bruder Gerold Zenoni aus dem Kloster Ein-

siedeln zum Beispiel erklärt die verschiedenen Gewänder, welche die Gnadenmadonna von Einsiedeln im Laufe des Kirchenjahres trägt. Franz-Josef Wicki schildert das Goldwaschen im Entlebuch. Paracelsus beschreibt in seinen Schriften die Wirkung des Goldes als Heilmittel.



Pirmin Meier mit Johanniskraut im Kräutergarten.

Der Film führt die Zuschauer*innen ausgehend vom Geburtshaus in der Nähe von Einsiedeln zu weiteren Wirkstätten seines Lebens. Der Titel «Paracelsus. Ein Landschaftsessay» macht bereits den Charakter des Films deutlich: Es ist keine chronologische Schilderung seines Lebens, sondern vielmehr ein Zusammentragen einzelner Ereignisse seines Lebens. So entsteht eine bunte filmische Collage, bei der die Schauplätze des Lebens eine grosse Rolle spielen.

Auf Spuren des Theophrastus von Hohenstein

Theophrastus von Hohenstein, so der Geburtsname des Paracelsus, wird 1493 in der Nähe von Einsiedeln geboren, im Schatzen des mächtigen Klosterortes, der im Mittelalter eine viel grössere Bedeutung hatte als heute. Pirmin Meier schildert eindrücklich die Wichtigkeit der Marienverehrung

Erich Langjahr und Pirmin Meier haben einen Film geschaffen, der die Zuschauenden zum ausdauernden sich Einlassen auf die Momentaufnahmen und filmischen Milieuschilderungen einlädt. Zuschauende, die sich von der Spiritualität, der Mythologie, wie Mystik der untergegangenen Welt des Paracelsus ergreifen lassen, kommen auf ihre Kosten.

Erich Langjahr gilt als einer der eindrücklichsten Dokumentarfilmer der Schweiz. Sein Film «Hirtenreise ins dritte Jahrtausend» wurde 2003 als bester Dokumentarfilm mit dem «Schweizer Filmpreis» ausgezeichnet.

Pirmin Meier ist ein Schweizer Autor, Erwachsenenbildner und früherer Gymnasiallehrer. Seine Biographien zu «Bruder Klaus» und «Paracelsus» fanden grosse Beachtung in der Fachwelt. Pirmin Meier wurde mit zahlreichen Preisen für sein literarisches Werk geehrt.

Synode 22: Auf in die religiöse Heimat

Der Verein tagsatzung.ch ruft in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Bildung und Propstei der Katholischen Kirche im Aargau und mit der Paulus Akademie zur Synode 22 nach Zürich.

Von Christian Breitschmid, Horizonte

Aufbruchsstimmung herrschte am 23. September 1972, als zeitgleich in allen sechs Bistümern der Schweiz und in der Territorialabtei Saint-Maurice die Synode 72 eröffnet wurde. Zu dieser Veranstaltungsreihe, die von 1972 bis 1975 dauerte, hatte die Schweizer Bischofskonferenz gerufen. Aufgabe der Synode sollte es sein, die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Ortskirche umzusetzen. Die Beschlüsse aus den zehn mehrtägigen Sessions der Synodalen wurden von den Bischöfen als Eingaben nach Rom überwiesen – und vom Heiligen Stuhl mehrheitlich abgelehnt.

«Gefährliche Erinnerung»

Seither hat es nie mehr einen solchen Prozess der Partizipation aller Gläubigen an zukunftsweisenden Entscheidungsprozessen der Kirche Schweiz gegeben. Die Macht ist längst wieder allein und fest in den Händen der hierarchischen Verantwortungsträger, der Bischöfe und der römischen Kurie. «Umso notwendiger ist heute, 50 Jahre später», schreibt der Verein tagsatzung.ch auf seiner Website «im Sinne von Johann Baptist Metz eine «gefährliche Erinnerung» an dieses herausragende kirchliche Ereignis.» Darum hat der Verein in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Bildung und Propstei der Aargauer Landeskirche und mit der Paulus Akademie in Zürich die Synode 22 organisiert, unter dem Motto «Macht und Partizipation. 50 Jahre Synode 72 – Wie weiter?».

Namhafte Referenten

Die Tagung findet am 11. Juni von 9.30 bis 17 Uhr in der Paulus Akademie an der Pflingstweidstrasse 28 in Zürich statt. Sie will laut Veranstalter «in die Zukunft weisen und wesentliche Brennpunkte aktueller gesellschaftspolitischer und innerkirchlicher Partizipation thematisieren. Mit Visionen und konkreten Forderungen bringt sich die Tagung in den aktuellen synodalen Prozess der Kirche ein. «Macht und Partizipation» ist dafür eine treffende Problemanzeige.» Namhafte Fachreferenten, wie etwa Odilo Noti, Jeannette Behringer, Paul Rechsteiner, Eva-Maria Faber oder Daniel Kosch, führen am Vormittag in die Themen ein, die am



Die Referent*innen der Synode 22 (v.l.o. im Uhrzeigersinn): Jeannette Behringer, Leiterin Forum Demokratie und Ethik; Daniel Kosch, Generalsekretär Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz; Odilo Noti, Präsident Herbert Haag Stiftung; Gabriele Manetsch, Vorstandsmitglied Verein tagsatzung.ch. Bild: zVg

Nachmittag in den Ateliers von den Tagungsteilnehmern zusammen mit den Referenten in Form von Feststellungen, Visionen und Forderungen für das Schlussdokument ausgearbeitet werden.

Kirche im Wandel

Die Synode 22 hat die Situation der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz heute im Blick. Dabei werden Themen behandelt, die die veränderte Position der Kirche im Wandel der Gesellschaft sowie die internen Strukturen der Kirche betreffen. Die Titel der Impulsreferate lassen aufhorchen: «Kirche und Politik», «Klima und Generationengerechtigkeit», «Stimmrecht für alle», «Sakramententheologie: Leitungsvollmacht und Ordination», «Frauenordination bzw. Ausschluss der Frauen vom Amt» und schliesslich «Instrumente der Partizipation».

Ergänzung zur Synode 2023

Mitten im gesamtkirchlichen synodalen Prozess 2021–2023, den Papst Franziskus angestossen hat, findet auch die Synode 22 statt. Sie soll eine Ergänzung zu den laufen-

den synodalen Prozessen auf Bistumsebene sein. Aus den diskutierten Fragen wird ein Fazit für eine volks- und gesellschaftsnahe katholische Kirche von morgen gezogen und in einer Abschlusserklärung ausformuliert zuhanden der Öffentlichkeit und der Verantwortlichen in der Kirche. Im professionell gestalteten Werbevideo, das der Verein tagsatzung.ch auf seiner Website aufgeschaltet hat, sagt Vorstandsmitglied Gabriele Manetsch: «Ich möchte mich wieder begeistern lassen, angesprochen und aufgehoben fühlen von und in dieser Kirche, die doch meine religiöse Heimat ist.»

Zur Synode 22 kann man sich bis 14. Mai anmelden. Entweder über die Website www.tagsatzung.ch/synode22, oder per Post an Verein tagsatzung.ch, Postfach 4120, 6002 Luzern oder auch via [WhatsApp](https://www.whatsapp.com) unter 079 639 99 14.

Die Teilnahme kostet 25 Franken.

Auf genannter Website finden sich zudem das Tagungsprogramm inklusive Downloadlink sowie weitere Informationen rund um die Veranstaltung sowie das Video «Ankündigung der Synode 22 – Wir engagieren uns!»

«Es ist an der Zeit, dass sich unser Orden öffnet»

Der Kapuzinerorden steht mitten im Umbruch. «Es macht keinen Sinn zu warten, bis es zu spät ist», sagt Josef Haselbach (71). «Die Hälfte der Brüder ist über 81 Jahre alt.» Klosterschliessungen seien notwendig: «Ich selber pusche das Zurückfahren und plädiere für ein aktives Loslassen.»

Von Magnus Leibundgut / kath.ch / eko

Nach drei Jahren im Provinzialat neigt sich ihre Amtszeit im Sommer dem Ende entgegen. Welche Bilanz ziehen Sie?

*Josef Haselbach**: Ich würde von einem Corona-Provinzialat sprechen: Das Virus hat uns ins Homeoffice gezwungen, so hatte ich erst recht Zeit, mich mit internen Strukturen auseinanderzusetzen. Die drei Regionen innerhalb der Schweizer Provinz wurden abgeschafft. Abgeschafft wurde auch der Brüderverantwortliche: Dessen Arbeit und Funktion fiel wie manch andere Aufgabe nun auf mich als Provinzial zurück.

Was konnten Sie umsetzen in dieser Zeit?

Als Quereinsteiger brauchte ich einige Zeit, um mich erst einmal einzuarbeiten. Im Wirtschaftssektor stellen sich ganz neue Herausforderungen, von der professionellen Buchführung bis zur neuen Finanzierung. Aufgrund einer überhandnehmenden Überalterung unseres Ordens sind wir auf neue Geldquellen angewiesen. Mit einem Wohnbauprojekt in Luzern können und müssen wir Gelder generieren.

Ist eine Trendwende in Sicht beim Nachwuchs der Schweizer Kapuziner?

Keineswegs: Es ist weit und breit kein Nachwuchs in Sicht. Im Durchschnitt ist ein Kapuziner in der Schweiz 78 Jahre alt. Die Hälfte der Brüder ist über 81 Jahre alt. Jetzt wird so richtig spürbar, welche Auswirkung die Überalterung mit sich bringt: Wir haben kaum noch Leute, um nur die Leitungsfunktionen besetzen zu können.

Warum wollen nur noch ganz wenige Männer Mitglied eines Ordens werden?

Zum einen hat in den vergangenen Jahrzehnten Religion an Bedeutung verloren. Zum anderen haben die Menschen heutzutage in dieser schnelllebigen Zeit kein Interesse mehr daran, sich lebenslanglich an ein Ordensleben zu binden. Teils haben wir versucht, dieser Entwicklung mit Projekten wie «Bruder auf Zeit» oder «Kloster auf Zeit» entgegenzuwirken. Hinzu kommt, dass früher viele Leute in einen Orden eingetreten sind, um in die Mission gehen zu können. Heute geht man in die Entwick-

lungshilfe statt in die Mission. Auch das Schulwesen war stark von den Orden geprägt und hat dafür gesorgt, dass Lehrkräfte in einen Orden eingetreten sind. Für all das braucht es die Orden heute nicht mehr.



Josef Haselbach (71), Provinzial der Schweizer Kapuziner, lebt im Kloster Wesemlin in Luzern, dem Sitz der Schweizer Kapuzinerprovinz. Voraussichtlich bleibt er drei weitere Jahre Provinzial. Bild: zVg

Wäre es möglich, Kapuziner aus Indien und Afrika zu holen?

Das ist eine grosse Streitfrage in unserem Orden, die mitunter zu hitzigen Diskussionen führt. In der Westschweiz stammt ein Drittel der Brüder aus Indien: In drei von vier Klöstern sind sie als Guardian im Einsatz und stehen dem Kloster vor. Wir in der Deutschschweiz stehen dieser Entwicklung kritisch gegenüber: Unsere Mitbrüder aus Indien und Afrika haben eine andere Kultur, ein anderes Kirchenverständnis, stehen einem franziskanischen Charisma anders gegenüber. Zudem müssen sie sich erst einmal hier akklimatisieren.

Absehbar sind weitere Klosterschliessungen. Welche Schwerpunkte setzen Sie?

Im Wesemlin, im Kapuzinerkloster in Luzern, befindet sich unser Archiv, die Bibliothek: Dieser Hauptsitz der Kapuziner bleibt naturgemäss bestehen. Auch Rapperswil mit seinem Projekt eines offenen Klosters finde ich einen Schwerpunkt. Sehr bewährt

haben sich unsere Altersklöster in Schwyz und Wil, in denen wir unsere betagten Mitbrüder betreuen.

Ist eine stärkere Zusammenarbeit mit anderen Kräften über die Grenzen des Ordens hinaus gelungen?

Im Fokus stand eher eine Gruppenbildung verschiedener Nationalitäten innerhalb des Kapuzinerordens, indem man Brüder aus Brasilien, Madagaskar und Europa mischt. In der Schweiz ist dieses Projekt eher auf ein geringes Interesse gestossen. Eine Kooperation sollte meiner Meinung nach eher mit Kräften aus franziskanischen Gemeinschaften vor Ort verstärkt und ausgebaut werden.

Wäre es möglich, das Projekt «Kloster zum Mitleben» in Rapperswil auf eine andere Basis zu stellen?

Neuerdings ist eine Laiin Mitglied in der Leitung des Kapuzinerklosters in Rapperswil. Das Feld ist offen sowohl für Männer wie Frauen als auch für verschiedenste religiöse Herkunft. Gemeinsamer Nenner will die weltoffene franziskanische Spiritualität sein. Bereits vor über 20 Jahren hatte ich die Idee, das Projekt «Klosterjahre in der Lebensmitte» mit sozialer Ausrichtung aufzuziehen. Ich bin überzeugt, dass solche Projekte auf Interesse stossen.

Welches neue Projekt würden Sie gerne anpacken?

Wesentlich dünkt mich, dass wir vermehrt ein klosternahes Wohnen möglich machen sollten. Ich könnte mir vorstellen, dass sich die Kapuziner zukünftig im Kloster in Luzern einmieten und dass Teile des Klosters andern Leuten überlassen wird. Es ist an der Zeit, dass sich unser Orden öffnet.

Vor welchen Herausforderungen steht der Kapuzinerorden in der Schweiz?

Wir müssen einen Umgang mit dem Älterwerden und der Schrumpfung des Ordens finden. Wir dürfen vor weiteren Klosterschliessungen nicht die Augen verschliessen. Gut möglich, dass sich die Schweizer Provinz der Kapuziner auflöst und wir uns Frankreich beziehungsweise Deutschland-Österreich anschliessen werden.

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 9–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 10 (23.4.–6.5.): Sa, 9. April
Nr. 11 (7.–27.5.): Sa, 23. April

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 1843
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Gott, um den österlichen Frieden,
die Erlösung aus der Kriegsgewalt
und Missachtung des friedlichen
Zusammenlebens bitten wir inständig.**